

// Ich bin der gute Hirte. //

Joh. 10, 12.

Es war Kirchweihe zu Jerusalem. Seit Judas Makkabäus feierte man dieses Fest jubelnder Freude zur Erinnerung an die Reinigung des Tempels von den Greueln der Syrer. Seit jener Zeit hatten die Juden ihren Tempel wieder und sie vertrauten, daß er ihnen nicht mehr geraubt würde, daß Gott ewiglich in ihrer Mitte throne als ihr König in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Sie waren so stolz auf ihre Kirche: Dort ist die Wahrheit, dorthier kommt das Heil der Welt! Eine allein selig machende Kirche. Aber um ihre Pfarrer und Hirten, die Schriftgelehrten und Priester stand es nicht richtig. Sie taten groß, als wären sie wirklich Gottes Stellvertreter und ließen sich doch treiben von niedrigen Begierden, von Gewinnsucht und Ehrsucht; Mieflinge nennt sie der Herr, Mörder und Räuber, die der Witwen Häuser fressen. Wenn der Wolf kommt, verlassen sie die Schafe und fliehen, und der Wolf erhascht und zerstreuet die Schafe. Und sie waren blinde Blindenleiter. Während sie im Tempel in alten vergilbten Folianten das Wort der Wahrheit zu ergründen suchten, merkten sie nicht, daß das Gotteswort lebendig unter ihnen erkönte; bei dem Geplapper ihrer Gebete, bei ihrem leeren Gottesdienst, in der Hitze ihrer theologischen Disputationen sahen sie nicht, daß die alte Welt unterging, und daß eine neue Welt erstand in dem, auf den ihr altes Buch auf jeder Seite hingewie-

fen hat. Sie wollten zu Gott führen, aber sie wußten die Tür nicht; Almosen, Beten und Fasten ist nicht die Tür zum Himmelreich.

Drum jammerte den großen Hirten des Volks. „Sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Es gibt nichts Hilfloseres, wie ein Schaf; ohne den Hirten findet es sich nicht zurecht und geht in der Verlorenheit zu Grunde. So hilflos und haltlos umdrängte das von den Römern zertrufene und ausgefogene, und von seinen geistlichen Führern gequälte Volk den Herrn. Ihr Herz sehnte sich nach einem rechten Führer, der nicht in grausamer, richtender Strenge über sie herrsche, sondern sich milde und verstehend zu ihnen herabneige. Und die Stillen im Lande raunten sich zu die alten Weissagungen von dem Hirtenkönig, der seine Herde weiden wird; „er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und in seinem Busen tragen.“ (Jes. 40.)

Ist nicht auch das heutige Geschlecht wie eine Herde irrender Schafe? Dies Geschlecht, das so stolz darauf war, daß es durch eigene Kraft es so herrlich weit gebracht? Diese Menschheit, die in ihrem Selbstbewußtsein jede Führung und Bevormundung entschieden ablehnte! War sie nicht trotz allen Lichtes der Kultur ganz auf Abwege geraten? „Sie gingen alle in der Irre, ein jeder sah auf seinen Weg!“ Aber man beginnt heute zu merken, daß wir in die Irre geraten sind. Die Sicherheit des modernen Menschen ist wankend geworden. Man hält Umschau nach einem Führer. Kein Aberglaube ist zu töricht, daß er nicht geglaubt würde. Es ist die Zeit der falschen Propheten und Messiasse. Okkultismus, Spiritismus, Ernste Bibelforscher, Neuapostolische und wie die Sekten und Geistesströmungen der Gegenwart alle heißen, alle wollen sie den Weg zeigen aus dem Dunkel unserer Zeit. Aber alles

Dunkel geht aus von der Sünde, und nur Einer weiß den Weg aus dem Labyrinth der Menschheitsschuld: Christus.

Wir denken auch an unser ganz persönliches Dunkel. Auf dem Grabstein Fritz Reuthers steht das ergreifende Wort:

„Der Anfang, das Ende, o Herr sie sind dein;
Die Spanne dazwischen, das Leben, war mein.
Und wußt ich nicht weiter und kann mich nicht aus,
Bei dir, Herr ist Klarheit und Licht ist dein Haus!“

Es war das tragische Schicksal Fritz Reuthers, daß er lebenslang von seinem Irrweg nicht losgekommen ist; die Trunksucht hatte ihn gebunden und bis an sein Ende wurde er nicht frei trotz seines Kampfes. Aber er steht nicht allein. Oder weißt du nichts zu erzählen von Irrungen und Finsternissen in deinem Leben? Da treten die Felsen und Hänge an unseren Pfad heran; dunkle Wälder umgeben uns, Schrecken der Nacht ängstigen unsere Seele, und in der Tiefe brausen die wilden Gewässer der Hölle. Da sehnt man sich nach einem Führer, der uns mit einem Licht vorangeht. Ob es nun das Dunkel des Todes ist, oder ob Sorgen und Anfechtungen, Feindschaft, Kummer ob eines mißratenen Kindes, eheliche Nöte uns quälen: das Dunkel ist immer dasselbe. Selig der, der sagen kann: „Ob ich schon wanderte im finstern Tal, so fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir!“ Und wenn du gar im Dunkel in die Dornen geraten bist, wenn du die Krallen des Raubtiers fühlst, wenn die Sünde dich verschlingen will, — was dann? — — O du armes, verirrtes Schaf!

„Ich bin der gute Hirte,“ sagt der Herr. Was tut der? Der Herr erzählt: Es war ein Mensch, der hatte hundert Schafe. Da die Abendsonne sich neigt, steigt er herab vom

Berg; der gute Hund umspringt die Herde. Unten im Tal tut er sie ein. Und der Treue zählt die Seinen; eins nach dem andern hüpfte an ihm vorbei in die Hürde. Aber ach, die Zahl stimmt nicht! Ein Schäflein fehlt. Da läßt er die 99 in der Hut des Hundes zurück und geht allein den Weg, den er gekommen war den Berg hinauf; es ist keine Zeit zu verlieren. Und alle paar Schritte ruft er und lauscht. Nichts rührt sich! Und die Sonne sinkt; es wird Nacht. Da endlich dringt ein feines Stimmchen an sein geübtes Ohr. Er tastet sich vorwärts; er klettert unter Lebensgefahr der Stimme nach. Bis er das Schäflein gefunden hat! Und nun trägt er es triumphierend heim, und den Kameraden ruft er fröhlich zu: „Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!“

Kennt ihr diesen guten Hirten? Das ist gewiß: wenn ihr ihn auch nicht kennt, er kennt euch, kennt euch mit Namen, hat euch in seine Hände gezeichnet. Er weiß alle meine Schwächen, meine Tränen und meine geheime Sehnsucht; er weiß, wie kläglich ich immer versage und siehst meine Verzweiflung. Und trotzdem verstoßt er mich nicht, sondern gönnt mir einen Platz in seinem Herzen, rechnet mich zu den Seinen, schreibt meinen Namen in das Buch des Lebens. Er läßt mich nicht verloren gehen. Und er sucht das Verlorene. Wie er den Levi vom Zoll weg rief in seine Gemeinschaft und den Zachäus auf dem Maulbeerbaum, so ruft er auch dich mit Namen, und wird nicht müde, bis du die Stimme des guten Hirten hörst. Er suchte dich damals, als der Tod dir dein Liebstes nahm, er rief dich, als er dich aufs Krankenlager legte und in die Stille führte, und selbst als du ein Raub der Sünde wurdest, ging er dir nach. O welch ein Trost ist mir das Wort: Ich kenne die Meinen. Wenn ich selbst in den Zeiten der Anfechtung nicht mehr glauben kann, daß ich Gottes Kind bin, so gibt

doch er mich nicht verloren! Weil der Vater ihm die Glieder seiner Herde zugeführt hat, hat jedes Schäflein für ihn unaussprechlichen Wert; daß er es rette und selig mache, dafür bürgt er mit seinem Heilandsnamen. Er macht, daß alles mir zum Besten dienen muß, alle Noth und alles Leid, aber auch meine Sünde.

„Ich bin der gute Hirt!“ Weit hinaus über die weite Welt schweift der Blick des Heilands: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, die muß ich auch herzuführen, und es wird eine Herde und ein Hirte werden!“ In die Heidenwelt schickt er seine Boten; auch dort sind Seelen, die auf seinen Ruf warten. Der Satan hat die Herde zerstreut, aber er sucht sie wieder. Die ganze, ganze Weltgeschichte hat nur den Einen Sinn: Sammlung der Herde aus allen Völkern und Rassen und Zungen um ihn, den einzigen Hirten und Bischof. Wenn die Seinen gesammelt sind, ist die Geschichte zu Ende; dann ist die Vollendung da; dann wird „das Lamm sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen“ (Offb. 7, 17.)

Der gute Hirte kennt die Seinen und er führt sie. Er schützt sie auch in aller Gefahr. Über meinem Schreibtisch hängt das Bild von R. Schäfer vom Guten Hirten. Es ergreift mich immer, wenn ich es anschau. Mit welcher Liebe streicht der Hirt dem Schäflein über den Kopf, das sich an ihn schmiegt; wie geborgen muß sich das Lämmlein fühlen, das sich unter seinem Hirtenmantel birgt. „Sicher in Jesu Armen, Sicher an Seiner Brust, Ruhend in Seiner Liebe, Da find ich Himmelslust!“ Wenn die Feinde drohen wenn die Versuchung lockt; nur hin zu ihm: Er hält dich, er rettet dich; er ist stärker, wie alle Mächte der Hölle. „Der gute Hirte lässet sein Leben für die Schafe“! In die Höhle des Löwen stieg er hinab um uns zu retten. Sein eigenes Leben gab er als Lösegeld. So viel war ich ihm

wert. Und nun bin ich sein teuer erkaufte Eigentum, daß er sich nicht mehr rauben läßt. Nichts kann mich aus seiner Hand reißen: der Tod nicht, denn „er hat dem Tod die Macht genommen“, die Welt nicht, denn er hat „die Welt überwunden“, die Hölle nicht, denn ihr ist der Raub entrissen; der Teufel nicht, denn er hat der alten Schlange den Kopf zertreten.

Eine Reisegesellschaft fuhr über die russische Steppe. Plötzlich ist das Gefährt von Wölfen umringt. Man schießt auf sie, aber es hat wenig Wert; bald ist die Munition aufgebraucht. In der Ferne winkt eine einsame Schäferhütte; aber wie sie erreichen? Da entschließen sich die Reisenden, eines der drei Pferde zu opfern. Sie koppeln es los und überlassen es der gierigen Meute. Das gibt eine kurze Pause. Sie erreichten die Hütte, und bis die Wölfe nachkommen, sind sie in Sicherheit; gerettet durch ein Opfer! So ist unsere Seele gerettet. Jesus hat durch das Opfer seines Lebens uns eine Freistatt verschafft.

Jesus, des Herzens Zuflucht, Jesus du starbst für mich!
Sicher auf diesen Felsen stütz ich mich ewiglich.

Und nun, liebe Seele, was bleibt dir noch zu tun? Nichts weiter sollst du, als glauben, glauben an seine herrlichen Verheißungen. „Mit holder Hirtenstimme ruft dir der Heiland zu: Laß ab vom eigenen Ringen, an meinem Herzen ruh!“ Du brauchst dich gar nicht mehr abzuquälen, daß du seine Liebe verdienst. Er liebte dich, ehe du ihn kanntest und ehe man von dir wußte. Du bist sein Eigentum; du brauchst es gar nicht erst zu werden.

Und dann höre auf seine Stimme! Ach daß so viele Schafe seiner Weide die holde Hirtenstimme nicht hören wollen! Jahraus, jahrein kommen sie nicht ins Gotteshaus und lesen nicht sein Wort. Er lockt sie durch tausend Lie-

besgaben, er droht ihnen mit Gericht. Aber sie hören nicht, können sich nicht losreißen von den Erden Sorgen, sind betäubt vom Lärm der Welt. Sie wollen lieber den breiten Weg gehen, der ins Verderben führt. O höre auf ihn und kehre um! Und folge ihm nach! Das bloße Hören nützt nichts; es muß zur Tat werden. Die Welt muß etwas davon merken, daß du zu ihm gehörst! Folge ihm nach in stillem Gehorsam, auch wenn es durchs finstere Tal geht. Überlaß dich getrost seiner Führung. „Es kann uns nichts geschehen, als was er hat ersehen und was uns selig macht.“ — Und lerne von ihm, daß du selbst zu einem rechten Hirten wirst, zu suchen die Verlorenen und zu retten die Gefährdeten. Sei stark in der Liebe, zum Opfer bereit — wie er. „Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe!“
